

Literarische Rundschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires**

Band (Jahr): **65 (1923)**

Heft 10

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Kitt: Lehrbuch der pathologischen Anatomie der Haustiere. Bd. II, S. 346. 4. Auflage. Stuttgart, 1911.
3. Marek: in Hutyra und Marek. Spezielle Pathologie und Therapie der Haustiere. Bd. II, S. 698 und folgende. 4. Aufl. Jena, 1922.
4. Strümpell: Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie der inneren Krankheiten. Bd. I, S. 499. 21. Auflage. Leipzig, 1919.

Literarische Rundschau.

Baumüller. Zur Behandlung der Fohlenlähme mit Mutterblut. B. T. W. Nr. 48, 1922.

Obwohl der Verf. alle Fohlen prophylaktisch innert 24 Stunden nach der Geburt mit Mutterblut mit vollem Erfolg impfte, so versagte ihm doch diese moderne und viel angewandte Methode in einem besondern Falle. Das Fohlen hatte starke Schwellungen beider Knie-, Sprung- und Vorderfusswurzelgelenke, konnte nicht mehr aufstehen und Kot nur nach Klistieren absetzen. Prognose ungünstig. Da zurzeit noch ein anderes Fohlen prophylaktisch geimpft werden musste, so nahm Baumüller Blut von der Mutter dieses Fohlens und injizierte es dem schwerkranken mit dem Erfolg, dass sich der Zustand sofort besserte. Nun impfte er das Fohlen zum 2. und 3. Male mit dem Blute der fremden Stute. In 14 Tagen nach der ersten Impfung stand das Fohlen zum erstenmal allein auf. Es ist vollständig gesund geworden und die Gelenkschwellungen verschwanden. Der Wert dieser modifizierten Mutterblutbehandlung konnte noch mehrmals mit positivem Erfolg nachgeprüft werden, wobei in einem Fall erst das Blut der Mutter ohne Erfolg, dann das einer anderen Mutterstute, die ein gesundes Fohlen hatte, mit durchschlagendem Erfolg eingeimpft wurde. Es wäre interessant, wenn unsere schweizerischen Kollegen, die in pferdezuchttreibenden Gegenden wohnen, nachprüfende Versuche mit dem Blute fremder Stuten machen würden. K.

Berge. Die Verwendbarkeit von Pellidol und Azodolen. B. T. W. Nr. 50, 1922.

Die kräftig epithelisierende Wirkung von „Scharlachrot“ ist schon seit langem auch in der tierärztlichen Chirurgie bekannt und wird z. B. von vielen Praktikern bei der Behandlung der „Courronnements“ mit Erfolg angewandt. Die lästige intensive Färbekraft des Mittels führte zur Herstellung des Ersatzpräparates Pellidol, dem Jodolen zum Zwecke einer stärkeren Desinfektionswirkung zugesetzt wird. Das neue Präparat erhielt den Namen Azodolen. Auf Grund von Erfahrungen, die in der menschlichen

Chirurgie gemacht wurden, und gestützt auf Kasuistik auf eigenem Gebiete kommt der Verf. zur Ansicht, dass beide Medikamente in 2%igen Salben (mit Ungt. Acid. boric.) und 5%iger Pulverform (mit Talc. venet.) zur Heilung von Wundflächen, Brandwunden, nässenden, squamösen, krustösen und pustulösen Ekzemen infolge ihrer raschen epithelisierenden und juckreizstillenden Wirkung in hervorragender Weise geeignet sind. K.

Silbersiepe. Über chemotherapeutische Antisepsis mit besonderer Berücksichtigung des Rivanols. B. T. W. Nr. 51, 1922.

Nachgerade dürfte es allgemein bekannt sein, dass unsere gebräuchlichen Desinfektionsmittel Protoplasmagifte sind, die bei ihrer Anwendung nicht nur die in die Wunde eingedrungenen Infektionserreger, sondern auch die lebende tierische Zelle abtöten, ferner die Wirksamkeit des autoantiseptischen Mechanismus beeinträchtigen, wie er in der Phagozytose, in der Wirkung der bakteriziden Stoffe des Serums und in der Entwicklung des Granulationsgewebes seinen Ausdruck findet. Andererseits zeigen Versuche, dass auch die stärksten Desinfizientien nicht imstande sind, von Bakterien durchwachsenes Wundgewebe ohne dessen Zerstörung zu sterilisieren. Auf Grund dieser Erkenntnisse wandte sich die Chirurgie mehr und mehr von der bisher geübten Antisepsis der Asepsis zu. Als dann aber der grosse Bakteriologe Ehrlich in genialen Untersuchungen nachwies, dass es möglich sei, im tierischen Körper parasitierende Protozoen mit chemischen Mitteln zu vernichten, lag der Gedanke nahe, die als besonders wirksam erkannten Chemikalien zur Heilung bakterieller Krankheiten zu erproben. So konnte Bierbaum mit Erfolg den Impfmilzbrand und den Schweinerotlauf sowie die Brustseuche der Pferde durch Injektionen von Salvarsan beeinflussen. Ferner entdeckte Morgenroth im Optochin, einem Chininderivat, ein Mittel spezifischer Wirksamkeit gegenüber Pneumokokken und zeigte damit zum erstenmal die Möglichkeit, bakterielle Septikämien chemotherapeutisch zu heilen. Aber auch bei lokalen Pneumokokkeninfektionen bewährte sich dieses Mittel, wodurch der Weg von der Chemotherapie bakterieller Septikämien zur chemotherapeutischen Antisepsis lokaler bakterieller Infektionen beschritten wurde. Eucupin und Vucin wurden in der menschlichen Kriegschirurgie im Sinne der Tiefenantisepsis und antiseptischen Gewebsimprägnation mit Erfolg angewendet.

Auf demselben chemotherapeutischen Prinzip beruht auch die Verwendung der hochwertigen Akridinverbindung Rivanol, die gegen die Haupterreger der Wundinfektionskrankheiten, die Streptokokken und Staphylokokken, spezifisch vorgeht. Auf

Grund angeführter Krankengeschichten kommt der Autor zur Ansicht, dass dieses neue Mittel Operationswunden auf dem Wege der Infiltration per primam zur Heilung gelangen lassen, akzidentelle Wunden aber können bei sorgfältiger Wundversorgung und antiseptischer Gewebsimprägnation mit 1⁰/₀₀iger Rivanollösung gleich aseptischen behandelt, d. h. genäht werden. Eiterung von präformierten Höhlen (Bursen) kann durch Punktion und nachherige Auffüllung mit Rivanollösung, ohne Spaltung, eiterige Sehnenscheidenentzündungen durch geeignete Technik im Verein mit Rivanolspülungen zur Heilung gebracht werden. K.

Die epizootische Lymphangitis des Pferdes. Von Prof. Dr. Bang, Kopenhagen (Dänemark). Deutsche tierärztliche Wochenschrift Nr. 15, 1923.

In dänischen Gestüten herrschte unter den Pferden Lymphangitis epizootica, die sich bei beiden Geschlechtern vornehmlich auf die äussern Geschlechtsteile und deren Umgebung lokalisierte und durch den Deckakt verbreitet wurde.

Bang beschreibt eingehend einzelne Fälle und will, zum Teil im Gegensatz, zum Teil in Ergänzung der bis jetzt in den Handbüchern erschienenen Beschreibungen der Krankheit als Charakteristika der Lymphangitis epizootica hervorheben:

1. Weiche, senfkorn- bis pflaumengrosse Knoten bilden sich in der Haut, oder mehr oder weniger tief in der Subkutis und in den Lymphdrüsen. Die Knoten sind von Anfang homogen grauweiss mit oft rötlichen Partien, an denen eine bei älteren Knoten eintretende eiterige Einschmelzung beginnt.

2. Um die Knoten in der Subkutis lagert sich entweder kapselartig fibröses Bindegewebe an, oder es findet eine diffuse Verdickung des umliegenden subkutanen Bindegewebes statt, das dann ödematöse, speckige Beschaffenheit annimmt, oder es bilden sich kolossale, von Knoten, Geschwüren und Fistelgängen durchzogene Bindegewebsmassen.

3. Die Knoten sind anfänglich rund, nehmen aber, namentlich da, wo sie sich aktinomykom- und botryomykomartig durch die Haut herausarbeiten, langgestreckte Form an.

4. Das klinische Bild zeigt die Knoten längs dem Verlauf der Lymphgefässe, was Bang beweist, dass der Erreger (Kryptokokkus) in die Lymphbahn eindringt, dort eine Entzündung hervorruft und in Zwischenräumen Knotenbildung veranlasst.

5. Im Gegensatz zu anderen Autoren ist nach Bang die Lymphangitis nicht besonders augenfällig und stellenweise gar nicht vorhanden. Besser als von Lymphangitis zu sprechen, findet er, „dass man mit einem gewissen Rechte sagen kann, dass es sich um die Bildung eines spezifischen Gewebes handelt, das am nächsten

den infektiösen Granulationsgeschwülsten ebenso wie Aktinomykose und Botryomykose eingeordnet werden muss.“

6. Das mikroskopische Bild der Knoten zeigt innerhalb eines sparsamen Stromas eine Masse ein- und vielkerniger Zellen mit Kryptokokken gefüllt.

Als Behandlung empfiehlt Bang Entfernung des ganzen kryptokokkenhaltigen Gewebes mit dem Messer, oder Auskratzen mit dem scharfen Löffel unter nachfolgendem Brennen und Ätzen. Rezidive sind häufig. Bei frühzeitigem Eingreifen soll Heilung möglich sein. (Von den Alten als *Farcin curable* bezeichnet.)

Die seuchenpolizeiliche Bekämpfung ist notwendig und zeitigt anscheinend gute Erfolge. *E.*

Tuberkulose der Geschlechtsorgane beim Rinde. Von Bezirks-Tierarzt Dr. Roschig, Olsnitz i. V. Deutsche tierärztliche Wochenschrift Nr. 22, 1923.

Die Gebärmuttertuberkulose ist als offener Tuberkuloseherd für die Verbreitung dieser Krankheit von Bedeutung. Roschig fand von 15 Kühen, deren Kälber tuberkulös waren, zehn mit Gebärmuttertuberkulose behaftet. In Sachsen müssen solche Kühe, die auf Grund der Kälbertuberkulosemeldung als tuberkulös befunden werden, geschlachtet werden und sind somit von der weiteren Verbreitung dieser Krankheit ausgeschlossen. Wie der Verfasser mitteilt, können auch Bullen durch den Deckakt von solchen Kühen infiziert werden. — Tuberkulose der Geschlechtsorgane ist somit als Sterilitätsursache für die Praxis nicht ohne Bedeutung. *E.*

Der Einfluss der sauren Molke auf Tuberkelbazillen, auf den Ansteckungsstoff der Maul- und Klauenseuche und auf andere Krankheitskeime. Von Prof. Dr. J. Poels und J. Boersma. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift Nr. 23, 1923.

Molkereibesitzer behaupten, dass Magermilch, Molke und Buttermilch durch die von der Seuchenpolizei vorgeschriebene Erhitzung und Pasteurisation an Wert als Viehfutter verlieren.

Die Verfasser fanden bei der Untersuchung dieser Abfallprodukte auf ihren Bakteriengehalt und ihre Bakterizidie:

1. Tuberkelbazillen sind in ziemlich saurer Molke (höherer Säuregrad als gewöhnlich) für Meerschweinchen und Kälber noch pathogen geblieben.

2. Auch durch langdauerndes Zentrifugieren der Molke können Tuberkelbazillen nicht aus ihr entfernt werden.

3. Saure Molke und filtrierte Buttermilch mit einem Titer-säuregrade von 26,3 (S. H.) sind bei einem Einwirken von mindestens 5 Minuten imstande, den Ansteckungsstoff der Aphtenseuche unschädlich zu machen. Daher, meinen die Verfasser,

brauchte Käsemolke, Buttermilch und saure Magermilch nicht pasteurisiert zu werden.

4. Grampositive und Kapselbakterien sind etwas widerstandsfähiger gegen saure Molke als gramnegative. Je höher der Säuregrad, desto grösser die Bakterizidie.

Staphylokokken bleiben in starksaurer Molke mindestens vier Tage lebend. Mastitisbakterien leisten der Einwirkung von Buttermilch mehr als fünf Tage Widerstand. Pyogenesbazillen starben in Buttermilch nach ein bis drei Tagen (je nach Säuregrad). Rotlaufbakterien sind weniger widerstandsfähig. Diphtheriebazillen bleiben in Molke je nach Säuregrad bis drei Tage lebend. Streptococcus equi, die Pneumokokken und Abortusbazillen sterben rasch ab, dagegen leben Kolibazillen in normaler, filtrierter Buttermilch über acht Tage. Paratyphus B und Dysenteriebazillen erhalten sich ein bis vier Tage in Molke.

E.

Eiterige Einschmelzung des Aneurysma verminosum durch Paratyphusbakterien. (Aus dem staatlichen Institute zur Erforschung der Fohlenkrankheiten in Stade.) Von Dr. Lütje, Leiter des Institutes. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift Nr. 23, 1923.

Über Eiterungsprozesse im Bereiche der Wurmthromben der vorderen Gekrösarterie haben schon seit einiger Zeit mehrere Autoren aus verschiedensten Gegenden berichtet. Als Ursache wurde bis jetzt das Bakterium pyosepticum (viscosum) ermittelt. Lütje untersuchte zwei Fälle, ein einjähriges und ein zweijähriges Fohlen, die an einem Aneurysma verminosum der vorderen Gekröswurzel eingegangen sind. Die bakteriologische Untersuchung des breiigen Aneurysmainhaltes wies in beiden Fällen auf eine Infektion mit Paratyphus B hin. — Paratyphusbakterien können längere Zeit als Saprophyten im Tierkörper sich aufhalten (ein Fohlen stammte aus einem Bestand, in dem Paratyphusabortus herrschte), um dann plötzlich nach einer vorangegangenen Schwächung des Tierkörpers wieder pathogen zu werden. — Nach diesen und ähnlichen Fällen ist der Verfasser der Meinung, dass in allen Fällen, in denen bei der Schlachtung Paratyphusbakterien festgestellt werden, und in denen das Tier nicht an einer primären Paratyphuseptikämie litt, in fleischbeschaulicher Hinsicht Vorsicht geboten sei.

E.

E. Liebmann. Über die Verwendbarkeit der Kampfersäure als Harndesinficiens. Schw. Med. Wochenschrift, Nr. 28, 1923.

Kampfersäure wird auch gelegentlich bei Zystitis des Hundes empfohlen. L. zeigt in einer Reihe von Fällen eitriger Zystitis und Pyelitis beim Menschen (Harnsedimente bei saurer Reaktion: Koli-, Strepto- und Diplokokken, Leukozyten, Eiweiss), dass durch

Kampfersäure die Pyurie und Bakteriurie sozusagen verschwindet. Ausnahmen werden vereinzelt beobachtet. — Die Ausscheidung geschieht als Kamphoglukuronsäure, deren Menge nach der Applikation im Harn zunimmt (Herzfeld). (Med. Klinik Zürich.)

H. Graf.

L. Jenrassik. Eine einfache Methode zur Demonstration des Pilocarpinbindungsvermögens durch Kaninchen-serum. Arch. exp. Path. und Pharm. Bd. 98. 118. 1923.

Verschiedene stark wirksame Alkaloide büßen zufolge adsorptionsähnlicher Bindung an Serumkolloide ihre spezifischen pharmakologischen Eigenschaften in hohem Grade ein. Dies lässt sich dann z. B. am isolierten Darm zeigen. — Verf. findet, dass Pilocarpin durch Jod-Jodkali aus dem Serum von Pferd, Rind, Schwein und Katze während viel längerer Zeit fällbar ist, als aus demjenigen von Schaf und Kaninchen. Die übrigen gebräuchlichen Alkaloidreagentien erwiesen sich als ungeeignet zum Nachweis der Bindungsfähigkeit der beiden letztgenannten Sera. Mit dieser Erscheinung dürfte die natürliche Resistenzfähigkeit gegen Alkaloide in Beziehung stehen. (Pharmakother. Inst. Univ. Leiden.)

H. Graf.

E. Becher und S. Janssen. Über Harnstoffdiurese. Arch. exp. Path. und Pharm. Bd. 98. 148—175. 1923.

Die bestehenden Theorien über die Diuretika berücksichtigen nicht nur deren renale Wirkung, sondern neuerdings auch die Beziehungen zwischen Harnsekretion und extrarenal angreifenden, rein physikalisch-chemischen Eigenschaften dieser Salze, die den Flüssigkeitsaustausch zwischen Blut und Gewebe beeinflussen. Auch die Zusammenhänge von Ödem und Urinabsonderung ergaben in dieser Hinsicht wertvolle Anhaltspunkte. — Dies gilt besonders für den Harnstoff, dessen Diurese nur als Ausgleicherscheinung der auf physikalischem Wege entstehenden Hydrämie aufgefasst wurde. — Verff. untersuchen die H.-Wirkung am normalen, wasserreichen und -armen, ausserdem am nephrektomierten Kaninchen. Die Blut- und Harnmenge nimmt zu infolge des aus dem Gewebe zuströmenden Wassers, wie die Bilanz ergibt. Die nach Grad und Zeitdauer nicht immer mit der Diurese zusammenhängende Hydrämie wird nicht regelmässig beobachtet. Beim nephrektomierten Tiere besteht der Wasserreichtum des Blutës nur zu Anfang. Auch die Menge des ausgeschiedenen NaCl, nicht aber diejenige des Kreatinins, ist vermehrt. Der auf verschiedene Art applizierte, stets in gleicher Weise wirksame H. verschwindet rasch aus dem Blut in die Gewebe. Trotzdem geht die Diurese weiter. Demnach ist die durch osmotische Vorgänge mögliche Hydrämie nicht die alleinige Bedingung für die diuretische Wirkung des H. Diese besteht wahrscheinlich darin, dass einerseits die vermehrte Ausscheidung des Wassers durch

die regulatorische Tätigkeit der Niere dessen Menge im Blut zur Norm herabsetzt, demnach die harntreibende Wirkung eine indirekte ist und dass andererseits aber auch, gestützt auf die vorliegenden Versuche, die Niere selbst einen Angriffspunkt für den H. bildet. Diese beiden Faktoren dürften sich gegenseitig unterstützen. (Pharmakol. Inst. Univ. Heidelberg.) — Eine H.-Wirkung, welche wohl mit dem Wasserwechsel in enger Beziehung steht, ist diejenige auf die Funktion der Milchdrüse. Honcamp (Z. f. ang. Chem., Jg. 36, S. 45, 1923), Hansen, Morgen stellten bei *Kühen* fest, dass bei kohlehydratreicher, aber eiweissarmer Nahrung eine Zunahme der Milchmenge durchschnittlich um 33 %, des Fettgehaltes um 0,8 % der fettfreien Trockensubstanz um 35 % erfolgt. Somit war eine intensivere Bildung von Milcheiweiss vorhanden, als es durch das Futtereiweiss möglich war. Dies kann durch die physiologische Wirkung des H. oder aber durch die Assimilierbarkeit des Urea-Stickstoffes zustande kommen (Voltz'sche Stoffwechselversuche). Der milchfördernde Einfluss des H. reichte nahezu an denjenigen des Erdnussmehles heran. (Ref.) *H. Graf.*

Panisset et Verge. *Sur l'existence des groupes sanguins chez les animaux.* C. r. Soc. de Biol. 87. 1922: 870, und *Les „donneurs de sang“ en médecine vétérinaire.* C. r. Acad. des Sc. 174. S. 1642. 1922.

Panisset und Verge haben Untersuchungen darüber angestellt, ob ähnlich wie bei homo auch individuelle Blutgruppen bestehen bezüglich Agglutination des Serums und Haemolyse der Erythrocyten bei Pferden und Rindern. Aus den in vitro angestellten Versuchsreihen konnten sie folgende Schlüsse ziehen. Beim Pferd sind die Gefahren der Agglutination und Haemolyse wenig zu fürchten. Sie erscheinen dagegen viel befürchtenswerter beim Rinde. Aber es wird immer möglich sein sie zu vermeiden, wenn man vor jeder Transfusion die einfachen Prüfungen anwendet oder die Methode von Besredka der subintra-venösen Injektionen. Die Beobachtungen von Desliens und Van Saceghem zeigen, dass auch bei Rindern die Blutinfusionen oft ohne Störungen verlaufen. *Hans Richter.*

Bücherbesprechungen.

Tierärztliche Röntgenkunde, von Dr. Martin Weiser, Privatdozent für Röntgenkunde an der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden und an der Universität zu Bogota (Columbien). Mit 74 Abbildungen. Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart, 1923.

Während in der Menschenheilkunde das Röntgenverfahren höchste Leistungen aufweist und erfüllt, ist es in der Tierheilkunde noch nicht über das Versuchsstadium hinausgekommen.

Die Aufgabe aber ist für uns auch tatsächlich viel schwieriger als es im ersten Augenblick scheint, denn es sind in der Tierheilkunde ganz andere Schwierigkeiten zu überwinden als in der Menschenheilkunde.

Nach Ansicht des Verfassers, die auf grosser Erfahrung beruht, fehlt die Mitwirkung des Patienten, der nur schwer stille hält und wo bisweilen alle Mühe vergeblich ist.

Bei den grossen Haustieren kommt als weiteres Hindernis die Anhäufung von Weichteilmassen hinzu. Es liegt in der Natur der Röntgenstrahlen begründet, dass bei grossen Massen eine starke Streustrahlung auftritt, die die Knochenzeichnung schliesslich vollkommen überstrahlt. Überschreiten die Massen einen gewissen Grad, so ist alle Mühe vergebens.

Eigentliche Röntgenärzte, Spezialisten, finden in der Tierheilkunde kein genügendes Auskommen, obwohl sie hier noch notwendiger wären als bei den Menschenärzten. Und den tierärztlichen Hochschullehrer schreckt das Missverhältnis zwischen der Mühe- und dem Wert, den sie als diagnostisches Hilfsmittel für ihn besitzt. Gleichwohl sollte die tierärztliche Röntgenologie soweit ausgebaut werden, als es der Leistungsfähigkeit des Verfahrens entspricht. Das ist möglich wenn sich Tierärzte und Röntgenärzte zu gemeinsamer Arbeit vereinigen. Dieser Weg ist in Dresden beschritten worden und hat sich als aussichtsreich erwiesen.

In seinen Schlussbetrachtungen führt der Verfasser u. a. folgendes aus:

1. Die Röntgenaufnahme ermöglicht bei den kleinen Haustieren die Feststellung von Brüchen, Verrenkungen, Knochenkrankheiten, Fremdkörpern usw.;

2. bei den grossen Haustieren beschränkt sich die Röntgenaufnahme auf die freien Teile der Gliedmassen. Sie kann jedoch auch an der Schwanz- und Halswirbelsäule, am Widerrist und am Gebiss ausgeführt werden;

3. der geübte Diagnostiker wird in der Regel die Röntgenaufnahme entbehren können; doch gibt es Ausnahmen;

4. die Röntgendurchleuchtung ist bei den grossen Haustieren wegen ihrer Umständlichkeit, Unsicherheit und Gefährlichkeit zu verlassen;

5. die Röntgentherapie ist so weit fortgeschritten, dass sie auch den Anforderungen der Tierheilkunde gerecht zu werden vermag.

Man ist dem Verfasser, Röntgenologe von Beruf, grossen Dank schuldig, die Technik und die Anwendungsmöglichkeiten des Röntgenverfahrens in der Tierheilkunde zusammenfassend bearbeitet zu haben. Denn es gibt hier noch kein einziges Sammelwerk, kein Lehrbuch, keinen Atlas, keine Zeitschrift, und auch die Zahl der Einzelarbeiten, die sich mit praktischer tierärztlicher Röntgenkunde befassen, ist recht gering.

Nun aber wissen wir, wo wir stehen und was überhaupt erwartet werden darf. Auch sind wir nun imstande, den Vorwurf der Rückständigkeit, der etwa erhoben wird, sachlich zu widerlegen. Die Anschaffung dieses wirklich zeitgemässen Buches sei bestens empfohlen.

Sch.